

Verhalten

Aggressive Hunde

Neues aus der Raufer-Szene

Hundebegnungen ohne Streß – für manche Hundehalter nur ein Wunschtraum. Doch auch der aggressive Hund kann wieder gesellschaftsfähig werden. Thomas Baumann stellt Konfliktlösungsmodelle für Raufer vor.

Teil 1

Ist Ihr Hund ein Raufer? Wenn ja, haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, ihn deshalb in eine Raufergruppe zu integrieren und mit anderen Raufnern frei umherlaufen zu lassen? Der eine oder andere Hundehalter

UNSER AUTOR

Thomas Baumann ist Sachverständiger, erfolgreicher Fachbuchautor und Ausbildungsleiter eines Hundezentrums. In den vergangenen Jahren hat er sich insbesondere im Umgang mit schwierigen Hunden einen Namen gemacht. Neben zahlreichen Seminaren im Hundezentrum bei Dresden bietet er im kommenden Jahr auch Auswärtsseminare an. Mehr unter www.dogworld.de

ter mag bei dem Gedanken irritiert den Kopf schütteln und sich fragen, wozu das denn gut sein soll. „Das macht doch alles noch viel schlimmer“, sind naheliegende Aussagen und Gedanken, die ernstzunehmen sind. Doch zunehmend ergibt sich im deutschen Hundewesen bezüglich der Effektivität von Raufergruppen ein völlig anderes Bild. Es



Eine unabdingbare Voraussetzung zum Aufbau einer Raufergruppe ist die optimale Gewöhnung an den Beißkorb. Kein Problem, wenn dieser zunächst nicht angelegt, sondern einige Tage als Futterkörbchen benutzt wird.

wird in den meisten Fällen nicht schlimmer, sondern wesentlich besser!

Dabei haben sich in den vergangenen Jahren zwei Raufer-Modellgruppen entwickelt, wie sie unterschiedlicher nicht strukturiert sein können.

Da gibt es die **geschlossene Raufergruppe**, in der jede Form der innerartlichen Sozialaggression unter eine Verbotsnorm fällt. Jede Form der aggressiven Profilierung eines Hundes wird durch zweibeinige „Aufpasser“ im Ansatz unterbunden. Selbst das angeberische Scharren auf dem Boden oder das Absetzen von Urinmarken ist strikt untersagt. Es ist im Grunde genommen nichts erlaubt, was zu einer sozialaggressiven Auseinandersetzung führen kann.

Im Gegensatz hierzu erlaubt die **offene Raufergruppe** jede Form

der Profilierung bis hin zur sozialaggressiven Auseinandersetzung. Der therapeutische Ansatz zielt dabei in eine völlig andere Richtung als bei der geschlossenen Gruppe. Ein Hund wird nicht durch Fremdmanipulation zu sozialem Wunschverhalten gezwungen, sondern das eigene (Fehl-)Verhalten soll in der offenen Gruppe einer Negativprägung unterliegen und dadurch zum Positiven geändert werden.

Wir werden an anderer Stelle die Vor- und Nachteile der jeweiligen Raufergruppe analytisch durchleuchten, und Sie selbst können daraufhin persönlich einschätzen, für welches System Sie sich entscheiden würden.

Zusammensetzung der Gruppen

Die grundlegende Idee des Aufbaus einer Raufergruppe besteht darin, sehr kritische Hunde, die

Untrügliches Zeichen einer Angst-aggression. Die büstenförmig aufgestellten Fellhaare des erstmalig in der Raufergruppe integrierten schwarzen Mischlings geben eindeutige Informationen zu dessen emotionaler Unsicherheit. Bei gezieltem Training ergeben sich ausgezeichnete Prognosen zur Verhaltensstabilisierung!



quasi als nicht gesellschaftsfähig gelten, durch das Raufer-Modell erstmalig beziehungsweise erneut sozial zu integrieren. Sie sollen lernen, beim Zusammentreffen mit Artgenossen keine hysterischen Angriffshandlungen mehr durchzuführen, sondern sich emotional ohne Eskalationsfolgen zu bewegen.

Der Aufbau erfolgt am besten mit einer sehr kleinen, überschaubaren Gruppe kritischer Hunde, die zunächst einer positiven Maulkorbgewöhnung (Metallbeißkörbe) unterzogen werden müssen. Bevor die Gruppe erstmalig zusammengeführt wird, ist das jeweilige Aggressionsverhalten und insbesondere dessen Ursachen zu analysieren. Dabei ist auch stets die Möglichkeit hormoneller oder pathophysiologischer Störungen (Erkrankungen) zu bedenken.

Die meisten Hunde aus unserer Raufergruppe (wir bevorzugen das 1998 in unserem Hundezentrum bei Dresden ins Leben gerufene offene Modell) hatten bereits Artgenossen auf dem Hundepplatz oder im Alltag gebissen und dabei im Einzelfall schwer verletzt. Sie galten (teilweise auch behördlicherseits) als gefährlich und schienen zu keiner artgemäßen sozialen Kommunikation mehr fähig.

Im heutigen Rückblick auf die zurückliegenden Jahre und bei Betrachtung des daraus resultierenden Erfolges kann sich das Ergebnis unserer Arbeit sehen lassen. Daß sich das Rauferkonzept als sehr effektiv erwiesen hat, unterliegt nicht nur meiner persönlichen Einschätzung. Zahlreiche begeisterte Hundehalter aus nah und fern bestätigen uns zunehmende Streßfreiheit ihrer Vierbeiner im Umgang mit Artgenossen.

Daß unser offenes Modell bei etwas weniger als zwanzig Prozent der Raufer nicht zum Erfolg führt, stellt das Konzept insgesamt nicht in Frage. Vielmehr beweist dies lediglich wieder einmal, daß eine methodische Strategie, und sei sie auch ausgesprochen effektiv (bei immerhin über achtzig Prozent), nicht für jeden sozialaggressiven Hund beziehungsweise jedes Problem angewendet werden kann.

Mit Genugtuung nehme ich die von Seminarteilnehmern häufig geäußerte Meinung entgegen, bei „unseren Raufern“ hätte man kaum den Eindruck, daß es sich um gefährliche „Knaller“ handle. Meistens greift das offene Raufermodell bereits sehr früh, so daß sich die innerartlich regulierende Sozialstruktur zunächst auch ohne Zutun des Zweibeiners positiv entwickelt.

Einteilung in Raufer-Kategorien

Ein wesentlicher Schwerpunkt liegt heute mehr als je zuvor in der Ermittlung der Zugehörigkeitskategorie unserer Raufer. Es gibt in diesem Zusammenhang drei wesentliche Kausalkategorien bei unangemessener innerartlicher Sozialaggression:

KATEGORIE I:

DIE ANGSTAGGRESSIVEN HUNDE

Dieser Kategorie gehören nach eigener Erfahrung rund 70 Prozent aller innerartlich verhaltensauffälliger Hunde an. Diese Vierbeiner haben aus Prägungsdefiziten resultierend (Mangel-, Fehl-, Negativprägung) eine grundlegende Angst vor Artgenossen. Mit einem aggressiven Deckmantel versuchen sie, zeitweilig hyste-

risch anmutend, sich andere Hunde vom Leib zu halten. Insbesondere angeleint sind diese Hunde im Einzelfall tatsächlich bissig und gefährlich. Da sie mit ihrer aggressiven Strategie häufig Erfolg haben, ist das Konditionierungsmodell, sich bei Angstgefühlen möglichst lautstark auf andere Hunde zu stürzen, aus Sicht des Hundes sehr effektiv.

Die meisten Hundehalter unterstützen dabei ihren Vierbeiner unbewußt, indem sie schimpfen, zetern oder tröstend beruhigen. Dazu kommt ein stimulierendes Ziehen und Zerren an der Leine. In der Folge werden dadurch die aggressiven Attacken häufiger, intensiver und folgenschwerer. Besonders tragisch ist der Umstand, daß das innerartliche Sozialverhalten vieler ursprünglich sozialverträglicher Hunde durch die



Der hysterisch agierende Deutsch Kurzhaar-Rüde „Filip“ kam neun-jährig (topfit und gesund) in unser Rauferseminar und stürzte sich extrem aggressiv auf jeden ihm zu nahe kommenden Artgenossen.

Verhalten

beiden Komponenten *Schlechte Erfahrung* sowie *Fehlverhalten der Hundeführer* in eine extreme Schiefelage gerät. Mangels Kompetenzen vieler Hundevereine, aber auch Hundeschulen wird den betroffenen Hundehaltern von „...da kann man nichts mehr machen“ bis „...der Hund sollte sicherheits halber eingeschläfert werden“, angeraten.

Das zeitweilig hysterisch anmutende Geschrei eines angstaggressiven Hundes läßt ihn vor allem vor dem laienhaften Betrachter bestienartig erscheinen. Doch, wie so oft im Leben, täuscht die Fassade über das tatsächliche Empfinden des im Grunde genommen bemitleidenswerten Hundes hinweg.

In der Kategorie I gehe ich heute von einer annähernd einhundertprozentig erfolgreich verlaufenden Resozialisierungs-Quote aus. Dies bedeutet, daß fast alle kritischen Raufer, die der Kategorie I angehören, durch optimiertes Haltertraining und Integration in sozial angemessen agierende Hundegruppen ihr innerartliches Sozialverhalten deutlich verbessern.

Besonders bemerkenswert ist dabei, daß auch bereits zum alten Eisen zählende, angstaggressive Problemhunde erfolgreich resozialisiert werden können. Als jüngstes Beispiel ist hierzu ein bereits neun Jahre alter, auffallend hysterisch agierender Deutsch-Kurzhaar-Rüde zu nennen. Dieser hatte sich in unserem Hundezentrum einem Rauferseminar



Sehr schnell mußte der angstaggressive „Filip“ in der Raufergruppe erkennen, daß seine wütenden Angriffe dort nicht akzeptiert werden. Der von ihm attackierte „Eddie“ läßt sich den Angriff nicht gefallen und setzt den wütenden Angriffen „Filips“ ein jähes Ende. Sichtlich beeindruckt beugt sich „Filip“ der souveränen Übermacht und sucht zunehmend den sozialen Kontakt zu seiner Besitzerin. Diese bestätigt ihn mit viel Lob. Die Erregungsprozesse des Rüden „Filip“ sind gehemmt, die Voraussetzungen für einen Lernerfolg im anschließenden Verhaltenstraining damit verbessert.



nach einer Aggressionsblockade und anschließender Umstellung der Führtechnik (duales Führen an Kopfhalter und Halsband) innerhalb von zwei Tagen extrem stabilisiert und keine wütenden Angriffe mehr auf Artgenossen durchgeführt. Interessant war insbesondere, daß dessen erstmalige Integration in unsere offene Raufergruppe erheblich zu dieser Stabilisierung beigetragen hatte, da er bereits nach zwanzig bis dreißig Minuten Verweildauer in der Gruppe kaum noch auffällig wirkte.

KATEGORIE II: DIE FRUSTRATIONS- AGGRESSIVEN HUNDE

Dieser seltener vorherrschenden Kategorie gehören ungefähr 20 Prozent der verhaltensauffälligen Hunde an.

Während die Prognosen für einen Sozialisierungserfolg für die Kategorie I bei annähernd 100 Prozent liegen, kommen in der Kategorie II erfahrungsgemäß immerhin rund 70 Prozent der Vierbeiner zu einem Sozialisierungserfolg. Der Grund für die etwas verhaltene Prognose ist für uns Zweibeiner leicht nachvollziehbar, da die Emotionen eines Hundes unserer menschlichen Gefühlswelt häufig sehr ähneln.

Bei einem angstaggressiven Hund liegt der Empfindungsbereich der sozialen Angst und somit das Gefühl der Schwäche oder Instabilität im Zentrum seiner Aktivitäten. Sein aggressives Handeln ist nicht mehr als ein Deckmantel seiner Angst beziehungsweise ein Werkzeug zur Vermeidung der von ihm gefürchteten, sozialen Kontakte. Die Angst des Hundes verhindert in aller Regel Übergriffe, die über eine soziale Verteidigung oder sogenannte Scheinattacken hinausgehen. Dies beweist sich insbesondere dadurch, daß die meisten angstaggressiven Hunde besonders im angeleiteten Zustand offensive Aggressionshandlungen durchführen oder besser gesagt, antäuschen; bewegen sie sich hingegen unangeleint, weichen sie sozialen Fremdkontakten häufig aus, weil unter anderem der stimulierende, vermeintliche Schutz des Hundeführers fehlt. Ihnen fehlt sozusagen der „Mut“, sich mit Artgenossen in irgendeiner Form auseinanderzusetzen.

Ein Raufer hingegen, der sich aufgrund einer Frustrations-Aggression auf Artgenossen stürzt, besitzt ihnen gegenüber keine innerliche soziale Schwäche oder Angst. Er scheut sich keinesfalls vor Auseinandersetzungen, sondern beansprucht bei aggressiven

Angriffen wütend und zornig bestimmte Ressourcen. Zu den Ressourcen zählen sämtliche Besitz-



Die beiden scheinen sich einig zu sein! Der Besuch des Dritten kommt unpassend! Ein erhöhtes Gefährlichkeits-Niveau weisen Hunde auf, deren Antrieb zur Sozialaggression nicht die Angst, sondern Wut und Frustration sind. Vorsicht: Bei hoher Erregung neigen solche Hunde – wie übrigens auch die angstaggressive Gruppe – zum Mobbing.

BuchTips



Thomas Baumann
WAS HÜNDCHEN NICHT LERNT...

Welpen und Junghunde verstehen, prägen und erziehen
Baumann-Mühle-Verlag,
Helbigsdorf 2003, € 14,90



Thomas Baumann
... DAMIT WIR UNS VERSTEHEN
Die Erziehung des Familienhundes
Baumann-Mühle-Verlag,
Helbigsdorf, 3. überarbeitete
Auflage 2003, € 19,90

Bezug über Fax: 03 52 09/2 02 34;
E-Mail: dogworld@t-online.de

ansprüche, die ein Hund haben kann. Die wichtigsten und relevantesten Ressourcen im Leben eines Hundes sind neben seiner Nahrung beziehungsweise Beute (dazu zählen sekundär auch Stöckchen und Bällchen), territoriale (revierbezogene) und soziale Ansprüche. Die sozialen Ansprüche sind äußerst vielschichtig; sie reichen von der persönlichen Individualdistanz des Hundes über die Meutenverteidigung (Beispiel: kein Artgenosse darf Frauchen begrüßen) bis zu sozialen Kontaktansprüchen.

Drang zur sozialen Kommunikation

Über den zuletzt genannten Punkt, soziale Kontaktansprüche, gibt es derzeit kontroverse Diskussionen, die an dieser Stelle erläutert werden müssen.

„Seit es Welpenspielstunden gibt, steigt die Zahl der sozialaggressiven Hunde deutlich an“, war jüngst die Aussage einer Fachkollegin, die der Welpensozialisation in Form von Spielstunden ablehnend gegenüber steht.

Auch wenn ich persönlich den Nutzen der Welpenspielstunden insgesamt als effektiv und begrüßenswert empfinde, so darf doch über einen kritischen Umstand nicht hinweggetäuscht werden:

Bei Nichterfüllung von erlernten Kontaktansprüchen droht aggressive Frustration.

Gesteigerte soziale Kontaktansprüche können zu Frustrationsverhalten führen! Welpen, die bis zu einem Alter von sechs bis acht Monaten gezielt und häufig spielerische Kontakte mit Artgenossen genießen, führen ein denkbar schönes Leben. Ein Zweibeiner ist schon aus motorischen Gründen kaum in der Lage, sich so perfekt als Spielkumpel einzubringen, wie ein umhertollender Artgenosse.

Dieses wunderschöne Welpendasein findet jedoch oftmals ein jähes Ende, wenn die Zeit der hündlichen Reife naht. Sehr viele Hundeschulen bieten leider immer noch keine weitergehenden Sozialisierungsgruppen für Junghunde oder gar für erwachsene Hunde an.

Hinzu gesellen sich häufig pubertär bedingtes Rüpelverhalten der Vierbeiner und damit einhergehend Unsicherheiten beim Hundehalter, der zunehmend Abstand von den nicht mehr nur spielerischen Plänkeleien seines Hundes mit Artgenossen hält.

Durch den ehemals konditionierten und stark prägenden Einfluß der Welpenspielstunde wurde dem Vierbeiner jedoch eine hochwertige Ressource, der so-



Droht nach der lebensbereichernden und wunderschönen Welpensozialisation das Ende, weil das Angebot an einer Junghund- und Erwachsenensozialisation nicht existiert,...

...ist im günstigen Fall nur Trauer angesagt. Kritischer sind die zunehmend bekannt werdenden Fälle, in denen sich die älter werdenden Vierbeiner frustriert aggressiv entwickeln.



ziale Kontaktanspruch, nicht nur gewährt, sondern als selbstverständliche Lebensbereicherung vermittelt.

Dieser Kontaktanspruch ist wesentlich höher und intensiver als bei einem Hund, der nie einen Einblick in die Welpenspielstunde hatte.

Bei nicht wenigen Hunden beginnt nun ein frustrationsbedingter Leidensweg. Da ist nach wie vor der ausgeprägte Drang zur sozialen Kommunikation, doch Hundeschule und Hundehalter machen einen Strich durch die Rechnung. Beide können oder wollen nicht mehr, daß sich der

immer drangvoller wirkende Vierbeiner seinen sozialen Gelüsten hingibt.

Aus anfänglicher freudiger Erregung wird bei kontinuierlicher Entsagung durch Verbotshörzeichen und Leinenzwang die Frustration unausweichlich. Mit der Frustration entsteht nicht selten Aggression, die sich vereinzelt gegen entgegenkommende Artgenossen, aber auch gegen den Hundebesitzer richten kann.

Aus den genannten Gründen und Gefahren sollte jede Hundeschule beziehungsweise jeder Hundeverein mit einem Kundenangebot zur Welpensozialisation auch nachfolgende Programme zur Junghund- und Erwachsenensozialisation anbieten können.

Im Teil 2 beschäftigen wir uns unter anderem mit der Ursachen-Kategorie III, den sehr selten in Erscheinung tretenden dominantaggressiven Hunden.

Ebenfalls nicht außer acht lassen werden wir sozialaggressive Vierbeiner, die in der Ursache ihres Verhaltens eine Außenseiterrolle einnehmen und deshalb keiner der drei Kategorien zugeordnet werden können.

Besonders interessant wird außerdem die Gegenüberstellung des therapeutischen Nutzens der beiden unterschiedlichen Raufertgruppen sein (offene/geschlossene Gruppen).

Fortsetzung folgt



Junghunde (links) und Welpen (rechts) getrennt auf unserem Spielplatz. Bei entsprechender Reifung der Welpen erfolgt zu gegebener Zeit der „Seitenwechsel“.

Fotos: Baumann